



nen Kaffee bekam, war alles gut. Es kam auch vor, dass sie bei einer Gebärenden kurzzeitig einschlieft, sie war ja auch nur ein Mensch.

Im Kriegsjahr 1945 sollte sie mit ihrer Familie Burg in Richtung Halle verlassen. Es kam aber jemand und sagte, an der *Bleiche* würde eine Polin ein Kind bekommen. Sie schickte ihre Tochter mit den Kindern weg, und fuhr dorthin, diese Frau zu entbinden. So war „Tante Möschk“ – immer pflichtbewusst.

Bis 1945 starben in Burg viele Babys und kleine Kinder an der Lungenkrankheit Tuberkulose. Marie Möschk selbst hatte acht Kinder, davon starben sechs noch klein an Tuberkulose. Eines ihrer Kinder war die Mutter von Kran-

kenschwester Waltraud Knick, die andere Tochter starb mit 14 Jahren. Ihren Lebensunterhalt bestritt Frau Möschk mit der eigenen Landwirtschaft, da sie Acker, Vieh und Wiesen hatte. Es war bestimmt kein leichtes Leben.

Ab 1950 bis 1964 trat sie kürzer und ging nur noch zu wenigen Hausgeburten. Dr. Grasko aus Burg stand ihr als Geburtshelfer immer zur Seite. 1960 sollten in einer Familie Zwillinge geboren werden. Der Ehemann fuhr mit dem Motorrad zu Frau Möschk und sie setzte sich mit über 70 Jahren mit ihrer wendischen Tracht und der Hebammentasche auf das Motorrad. Der Mann musste auch Dr. Grasko holen, da es eine Risikogeburt war. Ins Krankenhaus brauchte die Frau nicht, es ging alles gut. So war diese wunderbare Frau immer zuerst für andere da.

Wo ihr Elternhaus stand, hat jetzt ein Urenkelin ein neues Haus gebaut und wohnt dort mit Mann und Kind.



FOTO: ARCHIV FAMILIE LAURISCH

Auf den Bildern ist Marie Möschk zu sehen. Wessen Taufe es ist, wissen wir leider nicht. Für die Bereitstellung der Unterlagen möchte ich herzlich Frau Laurisch aus Burg-Kolonie danken, einer Enkelin von Marie Möschk.

Ein Gutshaus stand in Werben

Lebendig und wechselvoll ist seine Geschichte

URSULA SCHMIDT

Gutshaus vom Anteil 1 (jetzt Schule) in der Nordhälfte des Dorfes. Zweigeschossiger Putzbau von 1802 mit Walmdach, in schlichter Form.¹

So fügte es sich 1938 in die Reihe Brandenburgischer Kunstdenkmäler ein und erfuhr überregionale Beachtung. In dieses Gutshaus zogen wir als junges Lehrerehepaar 1974 ein. So ein altes Haus, das hat Geschichten zu erzählen, das lebt.

Zu den Besitzverhältnissen gab Siegfried Ramoth in seinem Buch *Werben – Geschichte eines Spreewalddorfes*, erschienen 1995, Auskunft.

1759 gehörte das Gutshaus dem Major von Holtzendorf, der es 1783 an den Hauptmann von Witzleben verkaufte. Dessen Sohn wirtschaftete schlecht, und nach seinem Tode wurde der Fabrikbesitzer Müller aus Vetschau neuer Gemahl der Frau von Witzleben, geborene von Schönaich, und damit auch neuer Besitzer. Müller wurde 1864 geadelt und hieß nun Müller von Schönaich. 1902 verkaufte jedoch auch er das Gut wieder, und es folgten meh-

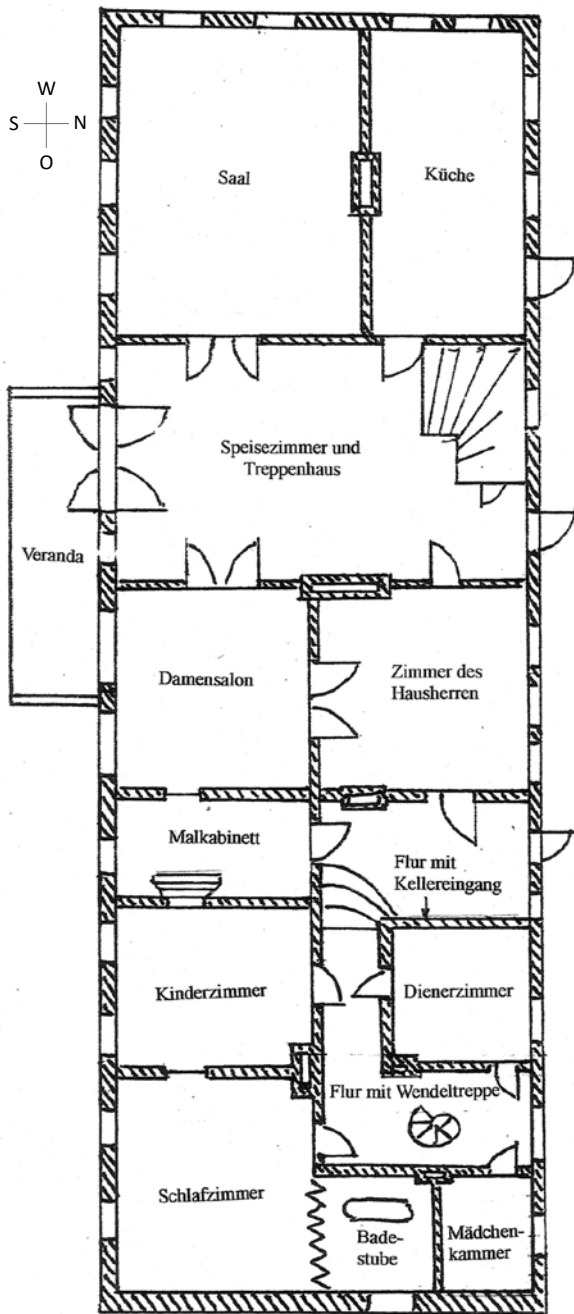
rere Besitzer: 1905 bis 1920 ein Herr Winkler, 1920 bis 1928 der Rennstallbesitzer Loew aus Berlin. 1930 kaufte die Gemeinde Werben das Haus und eröffnete nach Umbauten darin die sogenannte Schlossschule.

Die Schule im Gutshaus hatte bis 1971 Bestand, dann zog sie nach gegenüber in den Neubau im Park des Hauses Schönfeldt. Im Haus verblieben die Lehrerwohnungen und die Schulküche mit dem Speiseraum, der Kindergarten zog ein, später der Schullhort.

Nach dem Lesen des Romans *Dotterblumen und blaue Libellen* von Editha von Münchhausen, geborene von Schönaich, der 1985 im Salzer-Verlag in Heilbronn erschienen war, begannen wir das Gutshaus mit anderen Augen zu sehen und zu erforschen. Sie, die dort ihre Kindheit verbracht hatte, schilderte darin in einfühlsamer Weise das Leben zur Jahrhundertwende im Gutshaus und im Dorf. Auch lässt sich mit Hilfe dieser Lektüre die Nutzung des Erdgeschosses gut rekonstruieren. Möglicherweise entsteht so das auf der nächsten Seite folgende Bild, das wir aus dem Gedächtnis gezeichnet haben.

Was war noch vom alten Gutshaus geblieben?

¹ Die Kunstdenkmäler des Landes Brandenburg, Stadt- und Landkreis Cottbus, bearbeitet von Kurt Reißmann, herausgegeben, vom Deutschen Kunstverlag Berlin 1938



Da war zunächst beinahe ohne Änderungen die Raumeinteilung im Erdgeschoss. Noch erkennbar der direkte Durchgang vom Malzimmer der Gnädigen bis hin in den Schlafrum. Von uns genutzt wurde der Keller mit seiner ausgetretenen Treppe. In den Gewölben unter dem Wohnbereich hatte auch die Schulküche ihr Vorratslager.

Aus dem jetzigen Wohnungsflur, der früher nur für die Diener zugänglich war, führten massive schwere Holztüren in die Wohnräume. Hier im Flur gab es auch kleine Holztüren, sogenannte Vorgelege, die die ehemaligen Zugänge zu den Heizöfen verbargen.

Große, breite Fensterbänke luden immer noch zum darauf Sitzen ein. Sie gaben den Blick auf den nun un gepflegten Hof frei. Die im Dotterblumen-Buch erwähnte Wendeltreppe hatte einer Holztreppe weichen müssen.

Gutshaus Schönaich, Werben; nicht maßgerechte Handskizze zum Erdgeschoss, der Beschreibung im Buch Editha von Schönaichs nachempfunden



Villa Winkler in Werben, 1915

Aus einem alten Kalenderblatt

FOTO: FAMILIENARCHIV SCHMIDT

Eine besondere Attraktion war die dunkle Holztafelung mit den Schnitzereien im Schulflur, dem ehemaligen Speisezimmer der Herrschaft, der von der Schulküche als Speiseraum und Eingang genutzt wurde. Im Flur befand sich ein wunderschöner aus Holz geschnitzter Kamin. Durch eine daneben in der Tafelung verborgene Tür konnte man zu weiteren Ofentüren gelangen, von denen aus das Herrenzimmer und der Damensalon beheizt werden konnten.

Im ehemaligen Saal, jetzt ebenfalls Speiseraum der Schule, prangte noch der Blumenkranz aus Stuck an der Decke. Und nicht zu vergessen die imposante Holztreppe ins Obergeschoss! Große bunte Bleiglasfenster ließen schummrige Licht in diesen Flur.

Ganz verborgen unter der Treppe ein kleiner mit weißen Fliesen ausgekachelter Raum. Ein Hygienekabinett? Die schöne südwärts liegende Glasveranda wurde leider in den 80er Jahren abgerissen und durch einen scheußlichen Betonvorbau ersetzt. Beeindruckend war auch der geheimnisvolle Hausboden mit den gewaltigen gekrümmten Schornsteinschächten. Hier fühlten sich Fledermäuse und Eulen wohl.

Natürlich haben viele verschiedene Nutzungen ihre Spuren hinterlassen: Gutshaus, Schule, Krankenhaus, wieder Schule, Kindergarten, Schulhort, Schulküche, Wohnungen.

So war irgendwann die Eingangstür für den Dienstbotenflur zugemauert und auf dem Flur dahinter ein Bad installiert worden. Die Wände unter der

uralten Tapete waren zu unserem Erstaunen mit Rennzeitungen beklebt.

Das Malzimmer wurde durch Anheben des Fußbodens dem Niveau der über dem Keller liegenden Räume angeglichen. Interessant war der Kellerhals in der Dienerstube, unserer späteren Küche, der den darunter befindlichen Kellerzugang überwölbte.

Aus Mädchenkammer und Badezimmerchen der Gnädigen wurde ein Raum, dessen Ofen über einen frei im Flur schwebenden Schacht mit dem Schornstein verbunden war. Man konnte oft nur staunen.

Besonders der Park litt unter den vielen verschiedenen Nutzungen. Der westliche Teil wurde mit der LPG-Küche überbaut, der nördliche war Schulgarten geworden, der östliche wurde zum Kindergartenspielplatz. Nur südlich waren die Kastanienallee und das Hofronde noch zu finden.

Umgeben wurde der Hof im Anfang unseres dortigen Wohnens noch von der gewaltigen Gutscheune, quer laufend noch das Gärtnerhaus und die Remise und an der Dorfstraße entlang das Gesindehaus mit den davor stehenden Kastanien. Große schmiedeeiserne Tore schlossen das Ensemble an der Nordseite, westlich und östlich ab.

Nach dem Auszug von Schule und Hort vereinsamte das Haus. Nach und nach zogen die Mieter weg, nur notdürftig wurde repariert.

Die Gemeinde veräußerte es schließlich an einen Privatmann. Aber am 1. Mai 2006 gegen 11 Uhr, als die Werbener Feuerwehr mit dem Aufstellen des Maibaums beschäftigt war, stand plötzlich der Dachstuhl in Flammen. Es war nichts mehr zu retten. Die Ruine musste abgerissen werden.

Ein Stück Werbener Geschichte war zu Ende gegangen.

Malers Werben

Ein Kunstwerk am Radweg

ROLF RADOCHLA

Zur Jugendfastnacht 2013 in Werben empfing der Bürgermeister der Gemeinde die Teilnehmer am nun wieder schmucken Haus Seydlitz. Der frühere Wohnsitz der legendären „Gräfin“ von Werben, Freiin von Seydlitz, wurde zuvor als letztes der noch der Gemeinde gehörenden ehemaligen Herrenhäuser als Wohngebäude und Gemeinde-Vereinshaus für viel Geld saniert. Die anderen Adelssitze gingen in private Hand oder brannten nach dem Verkauf abrisssreif ab, wie eben zu lesen war.

Zwischen dem Hause Seydlitz und dem vom Schulverband gegen den Protest der Eltern und der Gemeinde außer Betrieb gesetzten Schulkomplex stehen zwei Baracken, zum Großteil durch die erfolgreiche und gefragte Kita „Pustelblume“ genutzt.

An der Giebelseite der vorderen Baracke befindet sich über die ganze Breite ein Bild gemalt, das den Betrachter faszinieren und zugleich amüsieren kann. Es stammt von dem im Nachbardorf und Werbener Gemeindeteil Brahmow lebenden Maler Dieter Zimmermann. Der 1942 geborene Maler, der einige Jahre in Seidewinkel in der Oberlausitz wohnte und nun eben seit 1981 in Brahmow lebt, hat in den Jahren einen

für ihn typischen Formenreichtum der Figuren geschaffen, die man auf vielen seiner Bilder immer wieder findet, fast schon *comichaft* und vor allem parodistisch.

Aber man findet alles vereint, was das sozialistische Werben ausmachte oder auszumachen sich den Anschein gab. Das Dorf als Silhouette auf der rechten Seite, noch weiter rechts dann Brahmow (?) und in der Ferne wohl Cottbus, links die Fließe in den Spreewald. Auf dem Traktor wahrscheinlich der LPG-Vorsitzende Rainer Jacob als mächtigster Mann des Dorfes am größten gemalt und mit der reichlichen Ernte an Gemüse aller Art unterwegs. Es fällt auch schon mal eine Gurke, Mohrrübe oder ein Apfel vom Hänger – das stört wohl nicht, es ist reichlich da. Dank auch der fleißigen „Weiber“, die im Hintergrund, neben den Pflanzen verfrühenden Folienzelten jäten oder ernten. Vielleicht konnten Kohlrabi, Gurken und Kürbisse auch so groß werden, weil man damals noch unbedenklich chemische Mittelchen mit dem Agrarflieger übers Land verstreute? Ein alter Bauer mit einem typischen Zimmermann-Schaf an der Seite beobachtet das kritisch.



FOTO: FAMILIENACHIV SCHMIDT